Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934
1852

5 (10.1.1852)

Visual Library

Der Landbote.

Verkündigungsblatt
der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 5. Samstag, den 10. Januar 1852.

[23] Die Ablieferung der Leichname in die anatomische Anstalt nach Heidelberg betr.

Beschluß.

Nro. 452. Sämmtliche Bürgermeisterämter werden an Erstattung der in obigem Betreffe vorgeschriebenen Anzeige erinnert.

Neckarbischofsheim, den 5. Januar 1852.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.
Benitz.

Ankündigung.

[21] Hoffenheim.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem hiesigen Bürger und Taglöhner Georg Friedrich Engelhardt auf dem Rathhaus dahier

Dienstag den 10. k. Mts.,
Vormittags 10 Uhr,

nachbeschriebene Liegenschaften öffentlich versteigert und endgiltig zugeschlagen, wenn wenigstens der Schätzungspreis geboten wird.

Aecker.
Flur Dühren.
1.

88 Ruthen 15 Schuh am Michelfelder Weg, eins. die Gewann, anders. Friedrich Grill.

Weinberge.
2.

44 Ruth. 8 Sch. an der Bäckerhelde, einseits Samuel Quenzer, anders. Jakob Metzger.

Hoffenheim, den 5. Januar 1852.

Das Bürgermeisteramt.
Engelhardt.
vdt. Stephan.

Holzversteigerung.

[22] Lobenfeld. Montag den 19. dieses Monats, Morgens 9 Uhr, werden im Walddistrikt Binsenteich, zwischen Mückenloch und dem Biddersbacher Hof gelegen:

50¾ Klftr. buchenes Scheit-, Prügel- und Klötzholz
9¼ " eichenes Scheit- und Prügelholz
½ " erlenes Scheiterholz
1425 Stück Wellen und
1 Stamm eichenes Bau- u. Nutzholz

gegen baare Zahlung vor der Abfuhr öffentlich versteigert.

Zusammenkunft um 9 Uhr bei der kleinen Haselwiese.

Lobenfeld, den 7. Januar 1852.

Großherzogliche Schaffnerei.
Held.

Für Auswanderer nach Nordamerika.

Verträge nach New-York und New-Orleans für Rechnung des Hauses **Chrystie, Heinrich & Comp.** in Mainz und Havre werden zu den billigsten Preisen abgeschlossen durch den Postschiffs-Agenten

Maximilian Eisig
in Oestringen.

[540]

In der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg sind folgende Impressen zu haben:

Einzugsregister über die für die Gemeindekasse zu erhebenden Umlagen.
Polizeistraftabellen.
Bettelbücher.

Zur Geschichte des Tages.

Der edle mildthätige Sinn unseres Großherzogs, der sich bei jeder Gelegenheit, wo es gilt, Armen und Nothdürftigen Hilfe zu spenden, aufs Wärmste bekundet, hat auch dieses Neujahr wieder den Karlsruher Armen gnädig sich erwiesen. Auf Befehl Sr. Kön. Hoheit wurden als Geschenk verabreicht: an die Armenkommission 2000, an den Frauenverein 1000, an das Waisenhaus 500 und an die Kleinkinder-Bewahranstalt 500, zusammen 4000 Stück Wellen. Der Dank der Nothleidenden folgt diesem edeln Werk fürstlicher Wohlthätigkeit.

Mannheim. In unserer Garnison wurden so umfassende Beurlaubungen vorgenommen, daß der Dienststand der Infanteriekompagnieen dadurch fast um die Hälfte verringert wurde.

Bruchsal. (Schw. M.) Die in mehreren Blättern verbreitete Nachricht von der Erschlagung eines Karlsruher Bürgers (Bäuerle) zwischen Bruchsal und Untergrombach durch seinen Begleiter, mit dem er in einem hiesigen Wirthshause gezecht, hat sich dem Vernehmen nach durch die bisherigen Erhebungen nicht bestätigt. Der todt Gefundene soll nur eine ganz leichte, der Kunsthilfe zur Heilung nicht bedürftige Wunde am Kopfe gehabt haben, die möglicher Weise von einem Fall herrührte; man sagt, er sei, wie auch sein Begleiter, betrunken gewesen, auf dem Heimwege gefallen und erfroren.

Karlsruhe. Dem mit der „Klsr. Z." ausgegebenen Verzeichnisse der, in der 24. Ziehung der bad. 35 fl. Loose herausgekommenen 1000 Stück mit den darauf gefallenen Gewinnsten ist auch eine Liste der aus den früheren Ziehungen noch uneingelösten Loose beigegeben, deren Besitzer zur Erhebung der Gewinne aufgefordert werden. Es erstreckt sich die Zahl dieser noch nicht eingelösten Loose auf die bedeutende Zahl von 1140 Stück, worunter auch solche, auf welche Hauptpreise gefallen, als: Nr. 77,940 mit 5000 fl.; Nr. 33885, 69,229, 142,004, 161,528, 197,389, 289,058, 378,858 jede mit 1000 fl.; Nr. 70,414, 199,825, 230,850, 243,171 und 308,233 jede mit 250 fl. — Möchten sich doch die Besitzer solcher Loose durch das nach jeder Ziehung nothwendige Nachlesen der ausführlichen Originallisten vor selbst verschuldetem Verluste hüten!

Aus dem Mittelrheinkreis. (K. Z.) Die Presse hat sich in ihrer neuern Richtung unter Anderm auch die Aufgabe gestellt, die Schäden und Gebrechen des Volkslebens aufzusuchen und Heilmittel dagegen vorzuschlagen. Es ist dies ohne Zweifel ein eben so würdiger als in seinen Folgen nützlicher Beruf. Manches ist schon geschehen, aber noch ist Allerlei zu thun. Wir wol-

len versuchen, in der angedeuteten Richtung einen Gegenstand zu erörtern, der für das Volksleben von großer Bedeutung ist, und zu Klagen vielfach Veranlassung gibt — wir meinen den Mangel an guten Dienstboten. Es ist eine Thatsache, die fast in jeder Familie, zumal in den Städten, ihre Bestätigung findet, daß sowohl weibliche als männliche Dienstboten nicht mehr jene treue Anhänglichkeit an ihre Herrschaft zeigen, welche einst so sehr gerühmt wurde; vielmehr hört man nur Klagen über Mangel an Fleiß und Thätigkeit, über Verschleuderung, über Mangel an Hingebung für die Interessen des Hauses, über Putzsucht, die nicht selten zur Veruntreuung führt; die schlimmsten Folgen aber haben die häufigen Liebschaften, s. g. Bekanntschaften, welche, wenn auch ursprünglich ein ganz ehrbares Verhältniß, gar häufig in Zucht- und Sittenlosigkeit ausarten. Es ist darum auch der häufige Wechsel der Dienstboten, besonders der weiblichen, eine ganz natürliche Folge und zugleich ein Hauptgrund, warum sie sich nicht leicht an die Familien und ihre Interessen anschließen. Forscht man nach den Ursachen dieser beklagenswerthen Erscheinung, so liegt sie zunächst in der mangelhaften sittlich-religiösen Erziehung, worüber man sich freilich um so weniger wundern kann, wenn man der religiösen Bewegungen seit mehr denn 60 Jahren gedenkt, wo von den höhern Ständen der Unglaube nach unten verbreitet wurde, und dann zahllose fremde Heerhaufen denselben unter dem Volke zur Schau trugen und aller Sittenlosigkeit Thür und Thor öffneten. Und doch sind gerade beim Landvolk Sitte und Religion noch am meisten zu finden, und müssen von da aus den Weg nach oben zurückmachen, den der Unglaube vorher von oben nach unten gemacht hat. — Indeß hat man sich vielfach bemüht, bessere Dienstboten zu erziehen; es wurden Preise ausgesetzt, Vereine zum Zweck, gute Dienstboten zu bilden, gegründet, und in Rastatt besteht seit längerer Zeit eine Stiftung der Markgräfin Viktoria, worin eine bestimmte Anzahl armer Mädchen zu Dienstboten erzogen wird. Die Einrichtung ist vortrefflich und sollte man wirklich glauben, es habe die fürstliche Stifterin im Geiste die Zeit vorausgesehen, wo eine solche Anstalt gleichsam als Muster für ähnliche Stiftungen betrachtet und als ein fast unentbehrliches Mittel zur Erziehung guter, brauchbarer Dienstboten erkannt werden würde. Allein alle diese Bemühungen und Bestrebungen haben, so wohlthätig sie im Einzelnen wirken, keinen allgemein fühlbaren Erfolg, und bleibt daher noch immer die Frage offen: wie können wir die Erziehung und Bildung guter Dienstboten bewirken? — Wir werden in einer zweiten Mittheilung unsere Ansicht darzustellen suchen.

Freiburg. Nachdem Legationsrath Frhr. Christian von Berkheim die Wahl des grundherrl. Adels oberhalb der Murg zur Ersten Kammer nicht angenommen hat, fand am 7. d. eine abermalige Wahl statt, wobei Forstmeister Ignaz v. Rottberg dahier gewählt worden ist. Derselbe hat die Wahl angenommen.

Der Mainzer (nicht Schwarzwälder) Uhrenhändler, welcher in der Nähe von Frankfurt von Straßenräubern beraubt und in den Main geworfen wurde, wo er sich durch Schwimmen rettete, ist in Folge des Schreckens und der Erkältung gestorben.

Eine auffallende Mordthat ist am 3. Jan. in der Münchener Vorstadt Au verübt worden. Die Töpferstochter Reichlmair, die mit etwa 50 andern Gästen in einer Wirthsstube saß, wurde auf ihrem Sitz durch einen Schuß vor die Stirne getödtet, ohne daß man den Thäter im Augenblick ermitteln konnte, da die Schußwaffe eine solche gewesen sein soll, welche beim Abfeuern keinen Rauch sichtbar werden ließ.

Die Wilderer, welche den Förster des Fürsten von Leiningen erschossen haben, sollen verhaftet sein.

Die Berliner „L. C." meldet das Gerücht von einer bevorstehenden Vermählung des Herzogs von Braunschweig mit einer österreichischen Eerzherzogin.

Von Berlin schreibt man der „Börsenhalle" daß die deutsch-dänische Angelegenheit erledigt worden ist, wenngleich die Unterzeichnung der betreffenden Uebereinkunft zwischen den beiden deutschen Großmächten und Dänemark noch nicht stattgefunden hat. In Folge dieses Ergebnisses werden die deutschen Truppen, wie es heißt, noch im Laufe dieses Monats Holstein räumen. In Hamburg dagegen und dessen Umgegend wird wenigstens vorläufig noch ein österreichisches Truppenkorps stehen bleiben.

Aus dem Elsaß. Die Thätigkeit in den Fabriken ist fortwährend in gedeihlicher Zunahme begriffen. Die meisten Erzeugnisse der oberrheinischen Industrie haben um 15—20 Proz. an Werth gewonnen. Diese ungewöhnliche Besserung hat auch einen günstigen Einfluß auf den Preis der Liegenschaften. Es stellen sich jetzt wieder viele Käufer bei den Notären ein. — Die Getraidepreise sind in den letzten Tagen in Höhe gegangen, was wohl hauptsächlich der Unterbrechung der Schifffarth auf den Kanälen zuzuschreiben ist.

Am letzten Tage des Jahres 1851 sind durch die Pariser Post 295,000 Briefe abgesendet worden.

In allen Departementen Frankreichs herrscht seit der Unterdrückung des sozialistischen Aufstandsversuches die vollkommenste Ruhe. Die Feier des 1. Jan. veranlaßte nirgends auch nur die geringste Unordnung.

Bei dem Feste, welches die Stadt Paris dem Präsidenten zu Ehren am 3. d. gab, brannten im Stadthause nicht weniger als 10,000 Lichter, Lampen und Lustres. Nach der „Köln. Z." hegt die Umgebung L. Napoleons große Besorgniß wegen eines Attentats auf sein Leben. Sie habe ihn deßhalb vermocht, am 1. d. sich zu Wagen und nicht zu Pferd in den Liebfrauen-Dom zu begeben. Auch habe man einen mit Eisenblech ausgeschlagenen Wagen für 100,000 Fr. für ihn bestellt. L. Philipp bediente sich ebenfalls eines solchen Wagens. In der That gehen bereits allerlei Gerüchte von angeblichen Ermordungsversuchen; doch müssen dieselben mit der höchsten Vorsicht aufgenommen werden.

Ein erster Convoi von Deportirten wird gegen Ende dieser Woche nach Cayenne unter Segel gehen. Er wird nur aus Individuen von der Kategorie unter staatspolizeilicher Aufsicht stehenden bannbrüchiger Personen zusammengesetzt sein.

Die Zahl der durch das Erdbeben in Albanien verunglückten Personen ist erst jetzt offiziell bekannt geworden; sie beträgt 975, größtentheils Frauen und Kinder. Die Montenegriner haben neulich einen Akt der Rache auf türkischem Gebiet vollbracht und am Ufer von Spizza zwei Schiffe verbrannt.

Der kühnste und bedeutendste Häuptling Schamyls, der bekannte Haschid Murat, hat sich — nach eingegangenen zuverlässigen Nachrichten — den Russen in der Festung Wnesapnaja auf Gnade und Ungnade ergeben und befindet sich bereits in Tiflis. Der Fürst Woronzoff, Sohn des Oberbefehlshabers der kaukasischen Armee, hat an der Spitze seines Regiments die Waffen des Haschid Murat und seines sehr bedeutenden Detaschements in Empfang genommen.

Aus Washington ist die Nachricht eingegangen, daß dort eine heftige Feuersbrunst ausgebrochen: das Capitol stand in Flammen, das Gebäude der Kongreß-Bibliothek war zerstört; die Feuerspritzen waren in Folge des Frostes nicht anzuwenden.

Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt.

Erzählung von Gustav Nieritz.

(Fortsetzung.)

„Lassen Sie die Leute reden, so viel sie wollen" — tröstete Lorchen. „Ich mache es eben so und thue als hörte ich ihre Spitzreden gar nicht."

„Aber du kränkst dich doch im Stillen!" versetzte die Mutter. „Warum ich aber gerade jetzt so sehr weinen mußte? Höre nur, Lorchen! Vorhin gehe ich zu Camilla, um sie zu bitten, dem armen Morelli wenigstens einige Thaler abzuzahlen. Da besucht sie eine andere Opernsängerin und da diese

mich sieht, fragte sie: „Was für eine gute Frau haben Sie denn da bei sich?“ — „Sie ist meine Wäscherin!“ versetzte Camilla und wurde nicht einmal roth bei dieser Lüge. Vielmehr sagte sie, um diese zu beschönigen, zu mir: „Sie sieht, liebe Frau, daß ich jetzt nicht Zeit habe! Kommen Sie morgen wieder!“ So verleugnete mich mein Kind vor den Leuten! Dasselbe, welches ich unter meinem Mutterherzen getragen, mit Schmerzen geboren, mit Sorgen groß erzogen habe, das ich nimmer verleugnen würde und wenn es als eine große Sünderin und als die ärmste Bettlerin vor mich hinträte. Das schmerzt bitter.

Und die Frau weinte wieder. Die Engel im Himmel aber zahlten und sammelten diese Kummerthränen und trugen sie ein in das schwarze Buch Camilla's, der schönen, allbewunderten und vergötterten Sängerin.

Die Flucht.

Eines Abends trat Camilla in die kleine, mütterliche Wohnung, was sie noch nie gethan hatte. Sie sah sehr erhitzt und aufgeregt aus, streifte nach einem flüchtigen Gruße den rauschenden Atlasmantel von sich und riß den theuern Seidenhut vom Haupte, welchen sie auf den nächsten Stuhl hinwarf.

„Lore! ein Glas Wasser! schnell! ich ersticke sonst noch!“ sprach Camilla hastig und fächelte sich mit dem gestickten Battisttuche Luft in's geröthete Antlitz. „Mich so zu behandeln! Aber ich will mich dafür an den erbärmlichen Menschen rächen.“

„Was ist geschehen? Sprich, um Gotteswillen,“ bat die erschrockene Mutter.

„Glauben die Elenden,“ — fuhr Camilla fort — „daß ich mich für lumpige 800 Thaler werde mit Füßen treten lassen? Bitter sollen sie es bereuen, mich mißhandelt zu haben.“

„Mißhandelt? Mit Füßen getreten?“ fragte die Mutter und schlug entsetzt die Hände zusammen. „Wer untersteht sich das?“

„Wer? der Generalintendant, der Kapellmeister, die neidische Allegrini und noch viele andere Mißgünstige beim Theater“ — versetzte Camilla. „Schon längst habe ich dem Generalintendanten rund heraus erklärt, daß ich nicht länger für 800 Thaler diene. Da will man mir bloß 200 zulegen, während die Allegrini für ihre ruinirte Stimme 2000 bekommt. Ist das gerecht? Weil ich die Liebesanträge des dürren, spindelbeinigen Kapellmeisters Mazzini mit gebührender Verachtung zurückgewiesen habe, so schikanirt er mich seitdem auf alle ersinnliche Weise. Bald soll ich nicht bei Stimme sein, bald keinen Takt halten, bald unrein, bald ausdruckslos, bald zu stark, bald zu schwach singen. Kurz! ich möchte in den Proben manchmal aus der Haut fahren. Aber ich dulde dies nicht länger. Ich gehe fort. Es gibt der Bühnen in Deutschland genug, die mich mit offenen Armen aufnehmen. Der Prophet gilt nun einmal nichts in seinem Vaterlande.“

„Fort willst du?“ sprach die Mutter — „du, ein junges unerfahrenes Kind? Ach, Camilla, folge mir; bleibe hier.“

„O Mutter!“ versetzte Camilla, „ein Jahr bei dem Theater verlebt, hätte eine zehnjährige Erfahrung gemacht zu haben. Ich bin dadurch mehr als mündig geworden.“

„Ueberlege wohl, was du thun willst“ — rieth die Mutter wohlmeinend — „und bevor du deine Stelle kündigst, Tausen Thaler jährlich ist ein schönes Geld und mancher studirte Rath hat nicht mehr.“

„Dafür kann er auch nicht singen“ — versetzte Camilla. „Doch ich muß fort. Lore! es fängt an, mich an dem Hals zu frösteln. Borge mir ein leichtes Seidentuch, jedoch dein allerbestes, damit es nicht zu sehr gegen meinen Anzug absticht.“

Eleonore ging und kehrte mit einem bunten Seidentuche zurück, ihrem einzigen, welches sie von dem Geschenke Camilla's erkauft und bis jetzt noch nicht getragen hatte. Camilla schlang das Tuch um den Hals und ging. Mutter und Tochter schwiegen eine lange Weile. Endlich hob jene zu ihrer eifrig arbeitenden Tochter an:

„Tausend Thaler und noch nicht damit zufrieden! Lorchen, wie viel verdienst du an dem großen Haufen Wäsche, den du da vor dir liegen hast?“

„Ziemlich einen Thaler, Mütterchen!“ — versetzte Eleonore — „wenn ich meine Auslagen alle abgerechnet habe.“

„Armes Kind!“ seufzte die Mutter — „und deine Schwester ersingt sich in drei Stunden mehr wie zwanzig Thaler. Ach, warum verlieh nicht dir unser Herrgott Camila's Stimme? Du würdest eine bessere Wirthin und dankbarere Tochter sein.“

„Wer weiß!“ entgegnete Eleonore bescheiden. „Ich würde es vielleicht eben so treiben wie Camilla.“

„Lorchen!“ — bat die Mutter — „warne du deine Swester vor jeder Uebereilung. Erinnere sie an die Schauspielerin, deren Denkmal im Dorfe Laubegast am Elbeufer steht. Diese hatte mehr wie 2000 Thaler jährlich Gehalt und starb als Bettlerin auf dem Strohe, weil sie in ihren glücklichen Tagen nicht gespart hatte. Geh' noch heute zu Camilla! Thue mir den Gefallen.

Eleonore ging, ihre Arbeit im Stiche lassend. Vor der schwesterlichen Wohnung angelangt, sah sie deren Fensterreihe hell erleuchtet, vernahm sie Gesang, Gelächter, Gläserklang, erblickte sie die wandelnden Schatten zahlreicher Gäste. Da kehrte sie heim, um zwei Tage später ihren Besuch zu wiederholen.

Da aber war der Vogel ausgeflogen und hatte ein leeres Nest hinterlassen, in welchem eine Schaar Gläubiger schimpfend, wehklagend und sich herumstreitend stand. Schuhmacher, Schneider, Putzmacherin, Modehändlerin, Kaufmann, Conditor, Hauswirth, Meubleur, Juden und Christen hatten sich mit ihren Schuldforderungen eingefunden.

Unverdienten Vorwürfen zu entgehen, entfernte sich die erschrockene Schwester schnell wieder. Auf der Treppe aber lief sie dem Gesanglehrer Morelli in die Hände.

„Ich's wirklich wahr?“ rief derselbe ihr mit kreideweißem Antlitze entgegen. „Ist Camilla fort? Ich armer geschlagener Mann!“

Mit der Hofopernsängerin zugleich war auch der Leutnant von Brandtner entwichen, daher der Letztere steckbrieflich verfolgt wurde.

Arme Mutter! Nur die treue Liebe deiner zweiten Tochter, der so oft gegen Camilla zurückgesetzten, erhielt dich in deiner Noth noch aufrecht.

Der Fund.

Ueber zwei Jahre waren vergangen. An einem rauhen Dezemberabende saß Frau Niedner in ihrem warmen Stübchen und las in der Bibel. Das Feuer loderte trommelnd im Ofen und warf einen leuchtenden Strahl durch das Zugloch der Thüre auf die Dielen hin. In der Röhre stand eine thönerne Kanne voll Kaffee, bestimmt für die von der Mange heimkehrende Eleonore.

Mit tiefer Empfindung las Frau Niedner den Spruch ab:

„Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reißt sie wieder nieder.“

Die Leserin hielt inne, seufzte tief und sagte:

„Fluchen? Nein, Camilla, das werde ich dir nicht. Segnen aber, von Grund meines Herzens, will ich mein zweites Kind, meine Eleonore! Was wäre ich jetzt ohne sie? Du hast mit mir gelitten, geduldet und für mich dich geplagt. Gott segne dich, meine Tochter, hier und in der Ewigkeit. Amen.“

Jetzt ward die Hausthüre aufgeklinkt.

„Das wird sie sein“ — sprach Frau Niedner und erhob sich. „Schon sorgte ich mich um sie. Bist du es Kind?“ fragte die Mutter, die Stubenthür öffnend.

Vor ihr stand eine Frau, mit einem Hebekorbe in den Händen, welche sie mit den Worten anredete:

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Frau Niedner! eine fremde Dame aus dem goldenen Engel, Zimmer Nr. 23. schickt mich mit dieser Wäsche her. Sie möchte dieselbe gern übermorgen wieder haben. Der Waschzettel liegt dabei. Es ist auch ein hübsches Stück Geld daran zu verdienen. Gute Nacht!"

"Aber" — entgegnete Frau Niedner — "ich weiß nicht, ob meine Tochter" —

"O es geht gewiß!" unterbrach sie das Weib — "und wenn auch die Zeit nicht mit der Minute eingehalten wird. Es ist ja nicht viel Arbeit dabei. Ich habe Eile — muß noch mehr besorgen." —

Das Weib trippelte fort und Frau Niedner setzte den mit einem Tuche überdeckten Wäschkorb in einen Winkel. Bald nachher trat Eleonore herein, hastig, mit glühenden Wangen und freudefunkelnden Augen. Sie fiel sogleich ihrer Mutter um den Hals, weinte und sagte:

"Freuen Sie sich mit mir, Mütterchen! ich bin recht glücklich gewesen."

"Welches Glück könnte uns heimsuchen wollen?" entgegnete die Mutter kopfschüttelnd.

Hofleibwäscherin bin ich geworden!" jauchzte Eleonore — „mit 17 Thalern monatlichen Gehaltes. Die Arbeit ist nicht sehr anstrengend, so daß ich nebenbei noch immer einige Thaler verdienen kann. Und wissen Sie, wem ich dieses Glück zu danken habe? Dem alten Hoftheaterzettelträger Schwindel! Er kennt mich noch von Camilla her, wo ich ihn zuweilen traf und mit ihm sprach. Er hat mich bei dem Grafen Blendheim empfohlen, der vor kurzem Oberhofmarschall geworden ist. Nun können wir daran denken, des Vaters Schulden zu bezahlen, und einen Leichenstein lassen wir ihm auch setzen. Das Holzkreuz ist unten schon ganz verfault und bricht vielleicht bei dem ersten Sturm."

„Mein Segen geht schon in Erfüllung" — sprach Frau Niedner in großer Freude zu sich selbst. Sie holte die Kaffeekanne vom Ofen und schenkte die Tasse voll, welche Eleonore mit Wohlbehagen auszutrinken begann. Plötzlich entfiel die Tasse ihrer Hand und ihre Lippen riefen erschrocken aus:

"Herr Jesus!"

Mit zitternden Füßen schritt Frau Niedner jetzt dem vermeinten Wäschkorbe im Winkel zu. Kaum daß ihre Arme den Korb erfassen und auf den Tisch heben konnten.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

Die Seradelle.

Im Augenblick macht wieder einmal eine neue Futterpflanze großes Aufsehen, und zwar eine Art von Vogelfuß, Ornithopus, der bei uns in dürren sandigen Feldern wild wächst (Ornithopus perpusillus) und von den Schafen gern gefressen wird. Der Same wird möglichst früh auf sandiges Land gesäet, welches nur zu Haidekorn tauglich ist. (Die Pflanze dürfte sich daher eignen, als Futterkraut auf unsern Sandgegenden da zu dienen, wo keines von unsern gewöhnlichen Futterkräutern mehr gedeiht.) Er wird nicht eingeeggt. Als Vorbereitung dient ein einmaliges Umpflügen des Landes. Auf trocknem Sandlande soll man die Seradelle in Sommerfrucht säen und nach derselben eine schöne Grünfutterernte erhalten.

Sie soll den Boden wenig erschöpfen, dagegen das Aufkommen schädlicher Unkräuter verhindern, weil sie den Boden ganz überzieht.

In Belgien, in der sogenannten Campiene, einem sandigen Distrikte, wird die Seradelle bereits im Großen mit vielem Vortheil gebaut. Ihr Anbau ist nur auf ganz starkem Thonboden fehlgeschlagen. Die ganz leichten Sandböden erhalten dabei eine geringe Düngung.

Die Hauptschwierigkeit war seither, daß man keinen Samen ziehen konnte. Ein Hr. Coppens hat aber gefunden, daß wenn die Pflanze reihenweise und abwechselnd mit Pferdebohnen gesähet wir, und zwar so weit, daß Luft und Sonne Zutritt haben, sie sich an die Stengel der Pferdebohne legt und alsdann eine große Menge reifen Samen trägt. Nach dem Berichte hierüber überwuchs die Seradelle die bereits 3 Fuß hohen Pferdebohnen.

Bei der Ernte ist zu verfahren wie bei jener des Buchwaizens. Der Same zeitiget nicht auf einmal, die Pflanze muß daher in dem Zeitpunkt geschnitten werden, wann der erstangesetzte reif ist.

Vielleicht könnte diese Pflanze auch zur Gründüngung in die Getraidefelder, anstatt unserer Wicken, benützt werden. (L.B.)

Historische Notizen.

Daisbach mit Ursenbacher Hof (Bleihof) hat 714 Einwohner. In früherer Zeit war Daisbach Filial von Neidenstein und erst später wurde von Dudo, Ludwig und Konrad von Venningen eine Pfarrei hier gestiftet. Im J. 1501 wurde auch eine Kirche gebaut, zu welcher früher Zuzenhausen als Filial gehörte. Im Dorfe befindet sich noch eine zerfallene Burg, welche sehr frühe erbaut sein muß, da auch das Dorf schon im Jahr 1211 in Urkunden vorkommt. Sie gehörte zu der naheliegenden Reichsfeste Neidenstein und kam im Laufe der Zeiten an verschiedene Besitzer. Das Adelsgeschlecht von Venningen befand sich im 14ten Jahrhunderte im Besitz desselben und Kunz von Venningen stiftete eine eigene davon genannte Linie, welcher Kaiser Ruprecht noch das Recht zusicherte, daß beim Mangel männlicher Nachkommen die Veste an weibliche übergehen könne. Als daher Konrad von Venningen im J. 1446 ohne männliche Nachkommen starb, fiel ein Theil der Besitzungen an die mit Matthes von Ramming verheirathete Tochter desselben, während der übrige Theil an die Nebenlinie des von Venning'schen Mannsstammes kam. Ludwig von Venningen gab diesen Antheil seiner an Philipp Kistel von Dürkheim vermählten Tochter als Morgengabe. Nach dem Tode des Johann von Ramming im 16. Jahrhundert kam Daisbach an das Geschlecht der Freiherren Göler von Ravensburg, welchen es auch heute noch gehört. Das Dorf bestand noch vor 100 Jahren aus nur wenigen Hütten, welche um die Burg herumstanden, und zählte im J. 1812 noch nicht mehr als 52 Häuser.

Verschiedenes.

Zwei Fremde drückten sich vor Kurzem in **Berlin** aus einer Restauration in der Friedrichsstraße, ohne Bezahlung zu hinterlassen. Der Wirth, welcher diesen Umstand erst nach der Entfernung der beiden Gäste bemerkte, fand auf der Platte des Tisches folgenden Reim mit Kreide geschrieben:

"Trefflich hat es uns gemundet;
Und weil Keiner wollte leiden,
Daß der Andre für ihn zahlte,
Zahlte Keiner von uns Beiden."

Man kann sich nicht überzeugender entschuldigen.

Fruchtpreise.

Heidelberg, 7. Januar. Spelz 5 fl. 42 kr., Gerste 9 fl. 42 kr., Haber 4 fl. 21 kr., Heu, per Zentner 1 fl. 24 kr., Kornstroh, per 100 Gebund 19 fl., Spelzstroh, per 100 Gebund 11 fl. Verkauft 488 Malter. Eingestellt 15 Malter. Erlös 3566 fl. 27 kr.

Mosbach, 5. Januar. Kernen 13 fl. 21 kr., Spelz 4 fl. 5 kr.

Redigirt, Druck und Verlag von D. Pfisterer in Heidelberg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg